

**Quelle: Die Zeit**

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

Politik ÖSTERREICH

# Insel der Eintracht

## ZEITGEIST

### Josef Joffe: Warum die Europäer plötzlich wieder Amerika lieben

**\*Josef Joffe\***

Wie halten wir es neuerdings mit Amerika? In den nuller Jahren war es den Europäern das liebste Hass- und Angstobjekt; an deutschen Tischen musste man nur »Bush« zischen, um sich in eine Ein-Mann-Achse des Guten zu verwandeln. Heute geht es plötzlich zu wie in einer alten Ehe, wenn die Gatten nach anstrengenden Ausflügen wieder an den Herd zurückkehren: Eigentlich mögen wir uns doch.

Das hat gerade das amerikanische Pew Research Center, das seit Jahren den Puls der Welt misst, in seinem jüngsten Global Attitudes Survey herausgefunden. Beginnen wir mit der allgemeinen Frage: nach den »positiven Einstellungen zu den USA« - im Vergleich von 2008 und 2010. In Deutschland: ein Sprung von 30 Punkten auf 63 Prozent. In Frankreich: dito. In Spanien: fast genauso viel.

Etwas spezifischer: »Wird Amerika in der Weltpolitik das Richtige tun?« Der allergrößte Vertrauensbeweis kommt von den Deutschen. Vor zwei Jahren wollten nur 14 Prozent die Frage bejahen; jetzt sind es 90 Prozent. In Frankreich sind es 87 Prozent (plus 74), in England 84 (plus 68), in Spanien 69 (plus 61). Selbst in Russland hat sich die

Vertrauensquote verdoppelt (auf 41 Prozent).

Ist das allein dem Obama-Effekt zuzuschreiben? Das wäre verwunderlich, denn Obama führt wie Bush zwei Kriege in Mittelost - und hat in Afghanistan eskaliert. Unter seiner Ägide sterben mehr Taliban und Al-Qaida-Terroristen im Drohnenbeschuss als unter Bush. Guantánamo gibt es noch immer. Und wo er die schärfste Wende vollzogen hat - Distanz zu Israel, Hinwendung zu Arabien -, hat sich sein Bild verdunkelt. Zehn Punkte hat er seit seiner Kairo-Rede von 2009 in Ägypten, in der Türkei und im Libanon verloren.

Die Person ist wichtig, die Politik aber noch mehr - gerade im Verhältnis Europa/USA. Wer über den Tellerrand der nuller Jahre in die Vergangenheit blickt, kann die Krisen und Wutanfälle gar nicht mehr zählen. Misstrauen, Streit, Ressentiment waren das tägliche Brot im atlantischen Haus. Heute aber herrscht, wenn nicht eitel Eintracht, so doch eine Abgeklärtheit, die (wieder) gemeinsamen Interessen entwächst.

In der Finanzkrise steuern beide in

dieselbe Richtung zur selben Zeit: Sie pumpen Billionen in den Geldkreislauf und fahren (»Wir sind alle Keynesianer«) die staatliche Nachfrage hoch. Sie fürchten beide den aggressiven Islamismus, weshalb 60 bis 70 Prozent der Europäer (und der Russen) die Antiterror-Strategie der USA gutheißen. Niemand will die iranische Bombe; deshalb sind fast vier Fünftel in den großen EU-Staaten für schärfere Sanktionen. Hinzu kommen schnöde, aber solide materielle Interessen: Zusammen ergeben EU und USA die größte Handels- und Investitionsbeziehung auf Erden; ihr Anteil am Welthandel beträgt 40 Prozent, am Weltprodukt 60 Prozent.

Das Sein bestimmt das Bewusstsein, oder: Das Interesse nährt die Sympathie. So freundlich ist es in Atlantis schon lange nicht mehr zugegangen - was umso erfreulicher ist, als im Rest der Welt Blutrunst, Bürgerkrieg und Kriegsbereitschaft zunehmen. Der Westen als Insel der Vernünftigen ist eine überraschend gute Nachricht in übler Zeit.